

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garnoud-Spaltenzelle oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. I. P. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Dezember v. J. den bischöflichen Konsistorialrath, Dechant und Schul-Distriktsaufseher des Dekanats Fischelsdorf, dann Pfarrer zu Feldkirchen, Joseph Schrems, zum Probstpfarrer in Mattighofen allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. I. P. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Dezember v. J. den Lehrer und provisorischen Direktor der I. P. Unter-Realsschule in Salzburg, Joseph Wögerbauer, zum wirklichen Direktor dieser Lehranstalt allergnädigst zu ernennen geruht.

Das Justizministerium hat den Scrittore bei dem Notariats-Archive in Padua, Franz Marcolini, zum Coadjutore des Notariat-Archives in Verona ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Aus dem französischen Gelbbuche.
Laibach, 20. Jänner.

Der Telegraph bringt aus Vera-Cruz die wichtige Nachricht von der Einnahme Puebla's durch die Franzosen unter General Forey. Von Neuem drängt sich uns die so oft schon und doch nie richtig beantwortete Frage auf: Was wollen denn die Franzosen in Mexiko; da Napoleon bekanntlich nur für Ideen kämpft, wenn sie was eintragen, was hofft er in Mexiko zu gewinnen? Das Gelbbuch nun enthält ein Dokument, das uns Aufschlüsse gibt über die weittragenden Absichten Napoleons bei dieser merkwürdigen Expedition nach Amerika. Dieses Dokument ist ein Brief des Kaisers an General Forey, eine Art Instruktion für den General, die er demselben bei seiner Abreise mitgegeben.

In dem Briefe legt der Kaiser dem General die Antwort in den Mund, die er geben solle, wenn ihn die Leute fragen, warum die Franzosen sich in Mexiko einmischten.

Wie fromm und humanitär dieß für Europa klingt: Amerika nährt unsere Fabriken, es besitzt den ausschließlichen Markt für Rohstoffe, die wir zu beziehen gezwungen sind, und das soll anders werden, wir sollen künftig Rohstoffe haben, auch wenn Nordamerika sich in den Haaren liegt.

Doch dieß ist nur der Vorwand, der Kaiser spricht sich auch über den eigentlichen Zweck etwas deutlicher aus, es gilt, eine Regierung in Mexiko herzustellen, die ihre Entstehung Frankreich verdankt, um, gleich der italienischen, demselben botmäßig zu sein; es gilt, den Grundsatz der Amerikaner „Amerika gehört den Amerikanern“ zu vernichten; es gilt, das Prestige für die lateinische Rasse wieder herzustellen, das dieselbe, unseligen Andenkens, dort einmal gehabt. Sitzt dann Frankreich im amerikanischen Golde fest, so wird es Sorge tragen, die Nord- und Südstaaten der Union auf Grundlage der Trennung zu pazifiziren, der Demokratie des Nordens einen Schlag zu geben und die Sklaverei des Südens zu bestärken; denn vereinigen sich beide wieder, so hätte Frankreich an seiner mexikanischen Grenze ja einen furchtbaren Nachbarn.

Da der Vorwand, daß der Krieg in Mexiko eine industrielle Motivierung habe, ein geradezu lächerlicher ist, da Mexiko ebenfalls keine Quelle für Baumwolle ist, um die es sich vorzugsweise handelt, so ist dieser Passus des Briefes offenbar nur geschrieben,

damit der General eben wisse, was er antworten solle, wenn ihn die Leute fragen.

Den Brief selbst aber lassen wir seines hohen Interesses willen hier wörtlich folgen:

„Fontainebleau, 3. Juli 1862.

Mein lieber General! In dem Augenblicke, wo Sie, mit politischen und militärischen Gewalten ausgerüstet, nach Mexiko abreisen, halte ich es für nützlich, Sie wohl mit dem mich hierbei leitenden Gedanken vertraut zu machen. Folgendes Verhalten werden Sie zu beobachten haben: 1. Bei Ihrer Ankunft in Mexiko erlassen Sie eine Proklamation, deren Grund-Ideen Ihnen angedeutet worden; 2. alle Mexikaner, die Ihnen entgegenkommen, nehmen Sie mit dem größten Wohlwollen auf; 3. Sie dürfen sich dem Streite von keinerlei Partei anschließen; Sie erklären, daß Alles provisorisch ist, solange die mexikanische Nation sich nicht ausgesprochen hat; Sie haben gegen Religion die größte Rücksicht zu beobachten, müssen jedoch gleichzeitig den Besitzern von Nationalgütern Beruhigung einflößen; 4. die mexikanischen Hilfstruppen werden Sie je nach Ihren Mitteln ernähren, bewaffnen und besolden und ihnen bei den Kämpfen die Hauptrolle überlassen; 5. unter Ihren Truppen, sowie bei den Bundesgenossen werden Sie die strengste Disziplin aufrechterhalten, jedes für die Mexikaner verlegende Wort oder jede derartige Handlung nachdrücklich bestrafen, denn der Stolz des mexikanischen Charakters muß wohl im Auge behalten werden, und für den Erfolg des Unternehmens ist es von der größten Wichtigkeit, vor Allem sich den Geist der Bevölkerungen geneigt zu machen. Wenn wir nach Mexiko gelangt sein werden, ist es wünschenswerth, daß die Notabilitäten aller Schattirungen, welche sich uns angeschlossen haben, sich mit Ihnen behufs Organisation einer provisorischen Regierung in's Einverständnis setzen. Diese Regierung wird dem mexikanischen Volke die Frage des definitiv einzuführenden politischen Regimes vorlegen, worauf nach den mexikanischen Gesetzen zur Wahl einer Versammlung zu schreiten ist. Sie werden der neuen Regierung behilflich sein, in die Verwaltung und insbesondere in die Finanzen jene Regelmäßigkeit zu bringen, deren bestes Vorbild Frankreich darbietet.

Zu diesem Zwecke wird man der neuen Regierung Männer schicken, welche die Fähigkeiten besitzen, ihr bei der neuen Organisation Hilfe zu leisten. Der zu erreichende Zweck besteht nicht darin, den Mexikanern eine ihnen antipathische Regierungsform aufzuerlegen, wohl aber darin, ihnen behilflich zu sein, bei ihren Anstrengungen zur Errichtung einer ihrem Willen entsprechenden Regierung, welche Chancen des Bestandes darbietet und Frankreich Sicherheit für Erlangung der Genugthuung bietet, die es zu fordern hat. Es versteht sich von selbst, daß es, wenn die Mexikaner die Monarchie vorziehen, im Interesse Frankreichs liegt, sie in diesem Vorhaben zu bestärken.

Nicht wird es an Leuten fehlen, welche an Sie die Frage richten werden, weshalb wir Menschen und Geld opfern, um in Mexiko eine regelmäßige Regierung zu begründen. Bei dem jetzigen Stande der Zivilisation in der Welt ist die Prosperität Amerika's für Europa nicht gleichgültig; denn Amerika nährt unsere Fabriken und unterhält unseren Handel. Wir haben ein Interesse daran, daß die Republik der Vereinigten Staaten mächtig und blühend sei, aber wir haben gar kein Interesse, daß sie sich des ganzen Golfs von Mexiko bemächtigt, von dort aus die Antillen und Südamerika beherrscht, und über die Produkte der neuen Welt die alleinige Verfügung in die Hände bekommt. Eine traurige Erfahrung belehrt uns heute, wie prekar das Los unserer Industrie ist, so lange sie gezwungen ist, ihren Rohstoff von einem einzigen Markte, dessen Wechselfällen sie unterworfen bleibt, zu beziehen. Wenn aber Mexiko im Gegen-

theile seine Unabhängigkeit beibehält und die Integrität seines Gebietes bewahrt, wenn dort mit der Hilfe Frankreichs eine stabile Regierung errichtet wird, so werden wir der lateinischen Rasse jenseits des Ozeans ihre Stärke und ihre Prestige wiedergegeben, so werden wir unseren und den spanischen Kolonien in den Antillen ihre Sicherheit wiedergegeben, so werden wir unseren wohlthätigen Einfluß in Zentralamerika festgesetzt haben, und dieser Einfluß wird uns, indem er unserem Handel unermessliche Absatzquellen eröffnet, die für unsere Industrie unerläßlichen Stoffe verschaffen.

Das so regenerirte Mexiko wird uns stets günstig bleiben, nicht nur aus Dankbarkeit, sondern auch weil seine Interessen mit den unsrigen übereinstimmen werden, und weil es in den guten Beziehungen mit den europäischen Regierungen einen Stützpunkt finden wird. Heute also macht es uns unsere militärische Ehre, das Bedürfnis unserer Politik, der Vortheil unserer Industrie und unseres Handels, kurz Alles macht es uns zur Pflicht, gegen Mexiko zu marchiren, dort unsern Fahnen aufzupflanzen, dort sei es eine Monarchie zu begründen, wenn dieselbe nicht unverträglich ist mit dem nationalen Gefühle des Landes, sei es wenigstens eine Regierung einzusetzen, welche einigen Bestand verspricht. Napoleon.“

Aus dem Landtage.

Laibach, 20. Jänner.

Die heutige Sitzung unseres Landtages war in doppelter Beziehung beachtenswerth, ein Mal gelang es, eine sehr wichtige Frage, nämlich die wegen Erweiterung des Zivilspitals, zu erledigen; dann ward in einer Prinzipien-Frage ein Beschluß gefaßt, dessen Einstimmigkeit darthut, von welchem liberalen Geiste unser Landtag beseelt ist.

Die Darstellung der gegenwärtigen Zustände unseres Krankenhauses, wie sie Dr. Bleiweis gab, namentlich die Ueberfüllung einzelner Abtheilungen, war überzeugend für die Dringlichkeit der Sache. In der medizinischen Abtheilung ist zwar die Anzahl der Betten genügend, indeß fehlen Ertrazimmer. Ueberfüllt sind die chirurgischen und syphilitischen Abtheilungen und das Gebärhaus. Durch den projektierten Zubau wird dem gegenwärtigen Bedürfnis abgeholfen, und außerdem noch ein höchst nöthiger Operationsaal gewonnen. Trotz dieser klaren Schilderung der Sachlage wäre die Angelegenheit beinahe unerledigt geblieben, indem nicht nur der Hauptantrag des Landesausschusses, sondern auch die Zusatzanträge der einzelnen Abgeordneten verworfen wurden. Zum Glück blieb noch der dem Antrage des Ausschusses ganz analoge Antrag des Abgeordneten Gutmán, durch dessen, von Deschmann dringend empfohlene Annahme, der Landtag sich schließlich aus dem Dilemma rettete.

Es war heute das erste Mal, daß sich der Präsident veranlaßt sah, die Sitzung auf einen Moment in eine geheime zu verwandeln. Es kam eine Zuschrift des Landesgerichtes zur Verlesung, betreffend den Abg. Dr. Bleiweis. Die Debatte darüber ward dann wieder öffentlich.

Bei der Frage, ob der vom Landesgerichte gegen den Redakteur der „Novice“ eingeleitete Proceß bis nach der Session des Landtages zu sistiren sei, war es besonders der Abg. Suppan, welcher dieselbe in liberaler Weise beleuchtete und dabei betonte, wie wenig es mit der konstitutionellen Richtung des Staatslebens harmonire, wenn noch Verordnungen in Kraft bestünden, welche Resultate des absoluten Regimes seien, wie die Verordnung vom 27. November 1859. Diese Anschauung schlen der gesammte Landtag zu theilen, was aus der Einstimmigkeit hervorging, mit welcher die Sitzung der gerichtlichen Ver-

folgung beschlossen wurde. Die Einmütigkeit aller Parteien in dieser Frage ist jedenfalls ein glänzender Moment in unserem Landtagsleben.

4. Sitzung des frainischen Landtages vom 20. Jänner.

Der Herr Landeshauptmann eröffnet die Sitzung um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Nach Verlesung des Protokolls theilt der Herr Präsident mit, daß vom Comité für das Gemeinde-Gesetz ein Antrag vorliege, welchen er auf die Tages-Ordnung der nächsten Sitzung bringen werde; ferner daß die Comité's sich nun konstituiert und ihre Obmänner gewählt haben.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag des Landesauschusses auf Erweiterung des Zivilspitales durch Aufbau eines zweiten Stockwerks.

Der Referent Abg. Syppan ergänzt das erste Referat durch Mittheilung des Kostenvorschlags, der mit 12.797 fl. 16 kr. sich beziffert, und empfiehlt die Anträge des Landesauschusses zur Annahme.

Abg. Guttman unterstützt den Antrag des Ausschusses und formuliert ihn also, daß die Ziffer des Kostenvorschlags darin betont wird.

Abg. Bleiweis hebt die Dringlichkeit des Erweiterungsbaues durch eine Schilderung der gegenwärtigen Ueberfüllung der einzelnen Abtheilungen hervor und unterstützt ebenfalls den Antrag des Landesauschusses.

Abg. Deschmann dankt seinem Vorredner für die lichtvolle Darstellung und meint, der Landesauschuss möge versuchen, ob nicht die barmherzigen Schwestern einen Theil ihrer Lokalitäten ablassen würden, um der momentanen Bedrängniß abzuhelfen. Er erwähnt der eigenthümlichen Erscheinung, daß dem Spitalfond, bevor die barmherzigen Schwestern die Verpflegung übernahmen, in der Zeit vom Jahre 1826 bis 1855 ein Ersparniß von 28.214 fl. erwuchs, daß von 1855 bis jetzt nur 5000 Gulden erspart wurden und glaubt, der Landesauschuss sollte den Gründen dieser Erscheinung nachforschen.

Abg. Bleiweis theilt mit, daß der Landesauschuss die ökonomische Frage ins Auge gefaßt habe, und konstatiert das von Deschmann erwähnte Mißverhältniß mit der Bemerkung, daß vorläufig, so lange der Kontrakt mit der Schwesternkorporation Giltigkeit habe, nichts anders sich thun lasse, als eine scharfe Kontrolle zu üben.

Abg. v. Apfalter ersucht um Aufklärungen, 1. welche Aenderungen in der Administration durch die Umwandlung des Spitals in eine Landesanstalt eingetreten seien, 2. ob durch eine etwaige Umgestaltung des Fintelwesens nicht Räume im Spital disponibel würden.

Abg. Bleiweis liest aus einer Eingabe der Kommune Laibach, die später zur Beratung kommen soll, die Geschichte des Spitals vor, welche die nöthigen Aufklärungen gibt.

Abg. Kromer stellt den Antrag, der Landesauschuss habe die bisherigen Erhebungen durch eine Statistik des Krankenstandes der letzten zehn Jahre zu ergänzen, um daraus zu berechnen, wie viel auf die Stadt Laibach, wie viel auf das Land komme, und habe bei einer sich ergebenden größeren Differenz mit dem Magistrat in Unterhandlung zu treten.

Abg. Loman beantragt, der Landtag möge sich für die Nothwendigkeit des Erweiterungsbauausprechen, den Bau selbst nicht verschieben, aber vorher in kürzester Zeit einen genauen Plan und die Angaben über die Ausführung des Baues, ob derselbe im Affordwege oder in eigener Regie vorgenommen werden sollte, mittheilen, und bis dahin den Beschluß über die Anträge des Ausschusses vertragen. Zugleich stellt er die Frage an den Herrn Landeshauptmann, ob schon Vorkehrungen getroffen seien, um die Kranken während des Baues irgendwo unterzubringen.

Der Herr Landeshauptmann beantwortet die Interpellation sofort, indem er mittheilt, es sei das Nöthige schon eingeleitet.

Abg. Brolich ist gegen jede Verschiebung der Angelegenheit, und stellt den Antrag, den Wortlaut des Antrags des Landesauschusses dahin zu modifizieren, daß die Deckung der Kosten „vorschußweise“ aus dem Landesfond geschehen soll.

Abg. v. Wurzbach schließt sich diesem Antrage an. (Rufe: Schluß der Debatte.)

Abg. Syppan als Berichterstatter erhält das Wort. Er widerlegt die Bemerkungen Brolichs; erwähnt in Bezug auf Deschmann's Rede, daß die barmherzigen Schwestern bereits ein Zimmer abgetreten hätten, und nun schon sehr beschränkt wären; erwähnt in Bezug auf die Fragen des Abg. v. Apfalter, daß durch eine Umgestaltung des Fintelwesens die Auffassung der Gebäranstalt nicht herbeigeführt werde; widerlegt Loman, indem er mittheilt, der Bauplan liege schon lange zur Einsicht jedes Abgeordneten vor, und was den Bau betreffe, so sei die Ausführung Sache der Verwaltung, die an die Vorschrift gebunden sei, jeden Bau in Afford zu geben; spricht sich gegen die „vorschußweise“ Deckung der Kosten aus; und gibt schließlich Aufschlüsse, wie die Konkurrenzfrage am leichtesten zu lösen sei, nämlich durch das 1851 zwischen Regierung und Kommune Laibach abgeschlossene Kompromiß. Er empfiehlt den Antrag des Ausschusses zur Annahme.

Bei der Abstimmung wurden die Anträge Brolichs und Wurzbach's durch Majorität, der Antrag Loman's einstimmig abgelehnt. Als nun der Antrag des Landesauschusses selbst zur Abstimmung kam, wurde derselbe ebenfalls abgelehnt.

Schließlich wurde der Antrag Guttman's angenommen.

Der Präsident ersucht nun die Zuhörer, sich auf kurze Zeit zu entfernen, weil er dem Hause eine geheime Mittheilung zu machen habe.

Nach einigen Minuten ward die Sitzung wieder für eine öffentliche erklärt, und über den vom Präsidenten eingebrachten Gegenstand weiter verhandelt. Es handelte sich um die eingeleitete gerichtliche Untersuchung gegen das Mitglied des Landtages, Dr. J. Bleiweis, als Redakteur der „Novice“ bezüglich eines veröffentlichten Artikels, und der Landtag sollte entscheiden, ob die Untersuchung nicht bis nach dem Schluß der Session zu sistiren sei.

Abg. Bleiweis liest den beanspruchten Artikel der „Novice“ vor.

Abg. Loman stellt den Antrag, der h. Landtag solle die Sistirung der Untersuchung bis nach der Session beschließen.

Abg. v. Wurzbach unterstützt diesen Antrag

mit dem Wunsch, er möge einstimmig angenommen werden.

Abg. Syppan bedauert den Vorfall, nicht der Person halber, um die es sich handelt, sondern wegen des Prinzips; man sehe daraus, wie weit wir noch von einer freien Presse und von einem Rechtsstaate entfernt sind. Die Anklage basirte auf der Ministerial-Berordnung vom 27. November 1859, jener Straf-Novelle, durch deren ersten beiden Paragraphen der Presse einige materiellen Vortheile gewährt würden, durch deren andern beiden Paragraphen aber sie mundtot gemacht werde. Der vorliegende Fall sei ganz unbedeutend und er stimme daher für Loman's Antrag.

Derselbe wird einstimmig angenommen.

Schluß der Sitzung 1 $\frac{3}{4}$ Uhr.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Tagesordnung: Die Irrenhausfrage, und die Vorfragen des Comité's für das Gemeindegesetz.

(Berichtigung.) Im zweiten Sitzungsberichte vom 10. Jänner, Zeile 13 von oben, soll es statt „en bloc angenommen“ heißen „en detail beraten.“

Oesterreich.

Graz. Aus unterrichteter Quelle wird der „Tagesspost“ die Nachricht, daß der Professor an der Wiener Handelsakademie, Herr Dr. Klun, welcher des Deutschen, Slovenischen und Italienischen gleich mächtig ist, zum Schulrath in Triest designirt sei.

Triest. Das Polizeiministerium hat dem Redakteur des „Tempo“, Herrn Anton Antonaz, die Bewilligung ertheilt, die verantwortliche Redaktion dieses Blattes seinem Bruder Johann Antonaz zu übertragen.

Prag, 17. Jänner. Das k. k. Statthalterei-präsidium hat einen Aufruf zur Abhilfe der durch die Baumwollkrise entstandenen Arbeiternoth erlassen. In dem Aufrufe kommen folgende die traurige Lage der Arbeiter charakterisirenden Stellen vor. „Die Zahl der ihrer gewohnten Beschäftigung beraubten Fabrikarbeiter und Lohnweber belief sich mit Ende November vorigen Jahres nach amtlichen Daten in den 14 Bezirken Schluckenau, Warnsdorf, Rumburg, Friedland, Gabel, Zwickau, Gablonz, Königinhof, Starckenbach, Hohenelbe, Neupaka, Lomnic und Asch in runder Summe auf nicht weniger als 14.000, und es stand bei Fortdauer der Stockung im Baumwollengeschäfte im Laufe des Winters die Entlassung weiterer 13 bis 14.000 Arbeiter und Lohnweber in Aussicht. Die Arbeitslosigkeit hat auch wirklich sehr bedeutend zugenommen, indem im Gebiete der Reichenberger Handelskammer allein nach der neuesten gewindeweise vorgenommenen Zählung die Zahl der unbeschäftigten Baumwoll-Webstühle auf 36.223 gestiegen ist. Und so ist die befürchtete Noth wirklich zum Ausbruch gekommen, und zwar um so intensiver, je verbreiteter am gegebenen Punkte die Hausindustrie der Lohnweber ist, da das Handgespinnst und Gewebe selbst in normalen Zeiten die Konkurrenz der Maschinenwaare sehr schwer befehrt. Deshalb sind es die Bezirke Schluckenau, Starckenbach, Königinhof, Neupaka, Rodyitz, Hohenelbe und Warnsdorf, aus denen die dringendsten Hilferufe ertönen. Aber nicht nur in den Baumwollbezirken pocht der Hunger an die Thür der verdienstlosen

Wiener Feuilleton.

II.

(Ein zeitgemäßes Thema — Die generationes aequivocae — Wien en masque — Moderne Studien — Glückliche Begabung — Babi, Debardeurs, Dragons — Eins und Zehn — Eine merkwürdige Emanzipation — Von der Kunstbörse — Der und die Verschweuder — Hoffnung auf eine Reprise.)

D. B. Dr. Lieben laß dieser Tage im grünen Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften über die generationes aequivocae. Man muß gestehen, der gelehrte Herr Doktor konnte nicht leicht einen zeitgemäheren Stoff wählen. Wir leben in Mitte des Karnevals, und der Karneval ist die Blüthezeit der äquivoken Existenzen. Winder glücklich war der Herr Doktor vielleicht in der Wahl seines Auditoriums. Wozu der grüne Saal der kaiserlichen Akademie! Wozu in die Ferne schweifen, das Gute liegt so nah! Ist doch im Augenblicke selbst ein nur flüchtiger Gang durch jeden andern Saal der Residenz ein praktischer Kursus der reizenden Disziplin von den zweideutigen Generationen. Sind es doch die Balsmasques und die Theaterbälle, in welchen sich diese kokette Schmarogerpflanze vor Allen entfaltet.

Wo sind aber heut' zu Tage, oder vielmehr heut' zu Abende keine Maskenbälle? Von dem Dianensaale, dieser Wiege der modernen Karnevalsfreunden, wo die Debardeurs durch Pracht der Kostüme erregen, was denselben an der Fülle einzelner Kleidungsstücke

abgeht, und wo man nur Bonboniers und Attrappen im Werthe von fünf und zwanzig Gulden anzubieten wagt, bis zu jenen wenig bekannten Ausläufern menschlicher Geselligkeit, wo die Kostüme der Masken etwas stark strapezirtes Schwimikleidern zum Verwechseln ähnlich sehen, und wo der Ausdruck „Glücksgeld“ bereits anfängt keine Mythe mehr zu sein, überall, überall Kostüme und Maskenbälle. Die Maske ist die Devise dieses Karnevals, wie sie die des vergangenen war. Wien ist en masque!

Vor Allen ist es aber wieder die von Licht durchströmte und von Wohlgerüchen aller Art erfüllte Atmosphäre des Dianensaales, in der die üppigsten Exemplare der farbenprächtigen und kostbaren Flora der äquivoken Existenzen angetroffen werden. Die Romanikatur dieser sozialen Pflanzengattung, welche der vorjährige Karneval aus dem Treibhause an der Seine nach der Kaiserstadt an der Donau versetzte, ist eine überaus reiche. Nur dem ganz ungewöhnlichen Talente der Wiener für gesellige Studien ist es zu danken, wenn unsere jeunesse dorée sich die verschiedenen Spezies derselben so rasch aneignete, als dieß wirklich der Fall ist. Die Weib, diese großen kleinen Kinder mit ihren bunten Falzhüten und den falschen Taschentüchern, welche aus dem hintern Schlitze der zu kurzen Unausprechlichen hervorerschimmern, die Debardeurs, diese überheimischen Typen der ausgelassensten karnevalistischen Skizzen, die Dragons, diese Dissolving Views von weiblichen Muskettieren der Königin und mädchenhaften Bewohnern des Quartier latin, diese Pflanzen alle, so wie deren Bestimmung sind dem jungen Wien von heute ganz so geläufig, wie den

angesammlten Habitues der großen Oper. Die stille Anmuth einer einfachen Ballkönigin, ja selbst der sonst so unwiderstehliche Zauber eines eleganten Domino's sind machtlos gegenüber der grellen Lustigkeit eines sehr zweifelhaften Weib's oder der wilden Bacchanale eines gar nicht mehr zweifelhaften Debardeurs. Es ist dieß gewiß Alles, was man von einer Nachkommenschaft billigerweise verlangen kann, deren Väter noch, selbst im längsten Karneval, sich mit der Würze der „drei Redouten-Wirthschaft“ begnügten. Ob dieses junge Wien wohl eben so fanatisch für den Debardeur schwärmen würde, wenn es sich einen Augenblick erinnerte, daß sein Karneval-Ideal von heute nichts weiter ist — als ein in das Französische übergesetzter „Strabler.“

Doch es gibt viele Dinge unter den Gaslustern und Strandolen unserer Säle, von denen die Philosphie unserer Väter sich kaum hätte etwas träumen lassen. Daß Wien — das Wien im Fasching, das Wien en masque und im Tanzsaale — sich jemals von der tonangebenden Herrschaft seines Strauß und dessen „persönlicher Leitung“ würde emanzipiren wollen, das haben wohl selbst die meist phantastischen, die meist melancholischen Epikureer von Ehedem nicht für möglich gehalten. Und doch ist es so. Wien, das heute für einen Strauß ein volles Trifolium von Straußen besitzt, sucht sich diesem jüngernden Trifolium zu entringen. Die elegantesten Maskenbälle, die Bälle im Dianensaale, die Theaterbälle an der Wien, sie schwören nicht mehr bei den legitimen Königen der Tanzmusik. Wie das so gekommen ist ein Geheimniß. Die Journale, diese Chroniken des Tages

Arbeiterfamilien, auch im Erzgebirge ist überall, wo die Nähnerei und Stickerie in Woll und Lüll den Hauptnahrungszweig der dichten Bevölkerung bildet, durch Mangel an Absatz der Verdienst so spärlich geworden, daß in den Bezirken Joachimsthal und Grasslitz außergewöhnliche Noth herrscht und ohne schnelle Hilfe der Hungertyphus zu befürchten steht. Durch diese Zustände fand sich das k. k. Statthaltereipräsidium bewogen, eine Sammlung für die nothleidenden Arbeiter der Baum woll Industrie Bezirke sowohl als des Erzgebirges im ganzen Lande zu bewilligen, und es ergeht hiemit an alle Menschenfreunde der dringende Ausruf, sich an derselben schleunigt und nach allen Kräften zu betheiligen."

Italienische Staaten.

Es wird aus Rom geschrieben, daß König Franz II. ernstlich nicht allein an Abdankung zu Gunsten des Conte di Trani denke, sondern an den Eintritt in ein Kloster, ohne jedoch Ordensmann zu werden. Gewiß ist, daß seine Umgebung ihn stiller und in sich gekehrter als sonst sieht. In seinem Aeußern kennzeichnet sein Gesicht ein unmäßig langer Bart. Ferner wird versichert, daß Rothschild auf die ihm gemachten Offerten nicht abgeneigt sei, sich zu einer Anleihe auf die Privatgüter des Königs Franz herbeizulassen. Wie hoch sie sich belaufen wird, darüber schweben noch Unterhandlungen. In Rom scheint man also zu glauben, daß die italienische Regierung jene Güter wieder an den König Franz II. zurückgeben werde.

Tagesbericht.

Saibach, 21. Jänner.

Die Telegraphenstation Neumarkt in Oberkrain ist heute mit beschränkter Dienstimeit dem Verkehr übergeben worden.

Wien, 20. Jänner.

Se. Majestät der Kaiser hat gestern Vormittags durch mehrere Stunden Audienzen ertheilt. — An dem Hofballe, welcher am Samstag stattfand, nahmen sämtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie Theil. Ihre Majestät die Kaiserin überraschte durch die sehr gewählte Toilette und durch ihr blühendes, volle Gesundheit bezeugendes Aussehen. — Dem Vernehmen nach wird Ihre Majestät die Kaiserin im Sommer wieder einige Wochen in Kissingen, dessen Quellen eine so überaus wohlthätige Wirkung äußerten, verweilen. — In Zara hat sich das Gerücht verbreitet, von der in einem Monate zu erwartenden Ankunft Sr. Maj. des Kaisers in Dalmatien.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Dresden, 19. Jänner. Eine Korrespondenz des heutigen „Dresdner Journals“ aus Thüringen sagt: Der Herzog von Koburg habe den griechischen Thron noch nicht ausgeschlagen. Im Falle der Annahme werde Prinz Alfred nicht sofort aufzubrechen, sondern eine Regenschast im Namen des Herzogs das Land vorläufig regieren. **Rom, 19. Jänner.** Ein neues Comité der Aktionspartei existirt nicht. Es wurde von den Emigrirten erdichtet. Das durch die Journale veröffentlichte Manifest war in Rom unbekannt. Das alte Comité ist unverändert zusammengesetzt geblieben. Niemand hat seine Prinzipien gemäßiget.

und der Nächte konstatiren dieses Ereigniß nur indirekt — in ihren Inzeratenspalten. Die „Kunstbörse“ war dieser Tage wieder einmal in seltener Erregung. Die Promessenangabe für ein theatrales Ereigniß, die illustrierte Aufführung von Raimunds „Verischwender“ durch die Mitglieder der beiden Hoftheater und zum Benefize der Hinterlassenen des Komikers Tomasselli, setzte das hohe und niedere Mäzenatenthum in Bewegung. Man sagt, die Vorstellung habe fünftausend Gulden eingebracht. Sie hätte leicht fünfzehntausend einbringen können, wäre die Agiotage der Kasse zu Gute gekommen. Es wurden Logen zu Einhundert fünfzig Gulden, Sperrsitze zu fünfundzwanzig Gulden auf den Markt gebracht und fanden willig — Nehmer. Eine Visitation wäre hier angezeigt gewesen. Der „Verischwender“ machte Verischwender. Man spricht von einer Reprise dieser Vorstellung zum Benefize der Armen Wiens. Es steht zu hoffen, daß dieses kein leeres — Kunstbörsegerücht sei, und daß dann die Kurse per einzelnem Papiere nicht schlechter stehen mögen als heute.

Neapel, 19. Jänner. Es wurde ein Muratisten-Comité entdeckt und wichtige Dokumente, darunter ein eigenhändiges Schreiben Murat's, mit Beschlag belegt. **Paris, 17. Jänner.** Das neue spanische Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Präsidium und Krieg: Marschall O'Donnell; Auswärtiges: Marschall Serrano; Finanzen: Salaverria; Inneres: Marquis de la Vega-Armijo; Justiz: Guillamas; Marine: Lujan; Handel und öffentliche Arbeiten: Santa-Cruz.

Paris, 19. Jänner. Die heutige „France“ schreibt: Man versichert, Frankreich werde von Abol im rothen Meere Besitz ergreifen; die Fregatte „Hermione“ ist mit dieser Mission beauftragt. Die „Patrie“ berichtet aus New-York, 5000 Franzosen schlagen 25 000 Mexikaner unter Ortega. General Forey erwartete in Puebla Verstärkung von 6000 Franzosen, welche in Tampico ausgeschifft wurden. „Patrie“ behauptet, Baiern, Württemberg und Hessen-Darmstadt hätten allerdings keine Noten nach Paris geschickt, wohl aber Schritte wegen des Handelsvertrags daselbst gethan.

Madrid, 19. Jänner. Das Ministerium kündigte der Kammer sein Programm an. Hauptpunkte desselben sind eine liberale Politik, Aufrechtbaltung der guten Beziehungen mit dem Auslande, Neutralität in allen Spaniens Ehre nicht berührenden Fragen. In der mexikanischen Frage dieselbe Politik wie bisher befolgend, werde es sich nur mit eintretenden Zwischenfällen befassen. Es heißt, Posada Herrera werde Botschafter in Paris.

New-York, 8. Jänner. Der französische Gesandte in Washington wurde dieses Postens entsetzt; der französische Konsul in New-Orleans kommt an dessen Stelle.

Die „New-York Tribune“ berichtet, ein Mitglied für Ohio werde zu Gunsten der Vermittlung sprechen.

Zur Epitals- und Irrenhausfrage in Krain.

Von Dr. M. Gauster.

I. (Schluß.)

Was den Neubau selbst betrifft, so ist wohl vor Allem nöthig, zu einer richtigen Schätzung des Bedarfs zu kommen. Die Durchschnittszahl der Verpflegten, einer Reihe vergangener Jahre ist für sich keine richtige Basis, sondern es ist zu dem bestehenden Raume auch der noch nöthige Raum für die progressive Steigerung zu berechnen, die aus der jährlichen Zunahme des Krankenstandes herausgerechnet wird; oder es ist das Perzent des Zuwachses der letzten 10 Jahre zu dem jährlichen Durchschnitte der vergangenen 30 oder 50 Jahre, welche als Grundzahl zu betrachten wäre, zu berechnen, und sodann die wahrscheinliche Steigerung des Krankenstandes für je 10 Jahre zu erfahren, und so das Bedürfniß für eine Reihe von Dezennien zu erkennen.

Noch richtiger wäre es vielleicht, wenn man das Verhältnis des jährlichen Zuwachses zu der Bevölkerungszahl berechnet, das bekannte Perzent des Bevölkerungszuwachses mit dem Perzente des Krankenzuwachses in der Anstalt vergleicht und hieraus die wahrscheinliche Krankenzunahme, und somit den für eine gewisse Reihe von Dezennien nöthigen Raum berechnet.

Welcher von diesen Methoden der Landes-Ausschuß gefolgt ist, ist dem Schreiber dieses nicht bekannt. Diese Berechnung ist natürlich sehr wichtig, damit wir nicht am Ende nach kurzem die Anstalt zu klein gebaut haben, wie es anderwärts bei Neubauten wiederholt vorkam.

Es ist auch die Rücksichtnahme nöthig, daß bei Epidemien, bei Epitalsbrand u. dgl. ein Paar freie, unbelegte Zimmer den Ärzten zu Gebote stünden, denn manche Epidemie, z. B. gerade Epitalsbrand, Kindbettfieber, Blattern u. dgl. kann nur auf diese Weise eingeschränkt oder beseitigt werden.

Bedenkt man, daß der eigentliche Belagraum nur 170 Betten Ende 1859 war, daß aber 1860 1240 und 1861 1281 Kranke verpflegt und behandelt wurden, so kann man die Ueberfüllung der Anstalt sich vorstellen. Da die Heilanstalt aber günstige Verhältnisse zur Heilung darbieten soll, so ist bei dieser Ueberfüllung ihr Zweck halb vereitelt, trotz allen Bemühungen der Aerzte, und es soll thatsächlich auf der gewiß vorzüglich gehaltenen chirurgischen Abtheilung der Epitalsbrand öfters im Jahre auftreten und in der Gebäranstalt, trotz aller Energie und Sorgfalt ihres Leiters, das Kindbettfieber nicht so selten sein.

Es ist daher die Frage, ob die bloße Hinzufügung eines Stockwerkes genügend Raum für längere Dauer gibt? Es ist mir nicht bekannt, ob die Erweiterung noch umfangreicher beantragt ist, doch muß

jedenfalls vor ihrer definitiven Bestimmung entschieden werden, ob die Ordens-Schwester als Wärterinnen allein, ob sie als solche und als Pächter in der Anstalt bleiben oder nicht. Diese Prinzipienfrage, mag nun ihre Entscheidung ausfallen, wie sie wolle, ist angeregt, muß einmal zur Lösung geführt werden, und findet naturgemäß diese bei der Entscheidung über den Bau und über die Organisation der Anstalt; sonst baut man zu viel oder zu wenig; da die Führung der Dekonomie und der Epitalspflege durch einen weiblichen Orden mannigfache Modifikationen in der Verwendung der Räumlichkeiten erfordert; und da die Zahl der Schwestern bei der Epitalsvergrößerung im Falle ihres Verbleibens sich vermehren muß.

Ob die Lösung dieser Frage jetzt opportun ist? Zweifelloß, denn sie greift tief in das ganze Epitalswesen ein, und Provisorien in Prinzipienfragen sind immer von nachhaltigem Schaden. Wird die Frage bei Seite gelassen, so wird man auch bloß provisorisch bauen müssen, was gewiß nicht billiger kommt.

Auch ist bei Erweiterung der Anstalt auf die neuen Erfahrungen im Epitalsbane gebührend Rücksicht zu nehmen, damit wegen Ersparnis von geringen Mehrauslagen die Anstalt in ihrem Zubau wenigstens nicht einer Menge Vortheile beraubt wird, die sie zum Heile der Kranken und in der Regel auch im Laufe der Zeit zum Vortheile der Kasse haben könnte. Ventilation, Beheizung, Beleuchtung, zweckmäßige Einrichtungen von Bädern aller Art, leichte Transportirbarkeit der Kranken, Beschränkung des Zimmerbelages auf eine bestimmte, nicht zu große Zahl von Kranken, eine weitthunlichste Entfernung der Todten von der Anstalt und ihren Gärten, eine zweckmäßige Anlage der letzteren, so daß sie Schatten und reine Luft bieten und das Auge mit Grün erfreuen, somit nicht bloß Nutzgärten sind, kurz eine Menge Detailpunkte sind wohl zu erwägen, bevor man definitiv baut, und etwas Mehrauslagen sind dabei nicht zu sparen.

Zweifelloß würden die Aerzte aufgefordert, auch in den eben berührten Punkten Detailvorschläge vorzulegen, und bis diese bekannt werden, erlaube ich mir nur bezüglich Beheizung und Ventilation auf die neuesten Wiener Versuche, auf die schönen Arbeiten des Regimentsarztes Dr. Böhm und Wolpert, Pottenkofer, von Hecke u. s. w. (in Rappenhaim's Journal für Sanitätspolizei) hinzuweisen.

Dem in solchen Dingen leistet man mit merkwürdiger Ersparnis bei den Regieauslagen in neuerer Zeit sehr viel.

Bei dem Zubau ist wohl auch dringlich auf Unterbringung der Hilfsärzte in der Anstalt zu sehen; denn in einer Heilanstalt müssen wenigstens die Assistenzärzte wohnen, damit sie gleich bei der Hand sind, wenn man ihrer bedarf.

Wenn auch gegenwärtig durch die Energie der Oberärzte und die Einsicht der Oberbehörde die dauernde Inspektion durch die wechselnden Hilfsärzte wieder eingeführt ist, so reicht dieß doch nicht hin. Der Arzt der einen Abtheilung kennt die Kranken der andern Abtheilung gar nicht oder nur oberflächlich; eben so nicht eingehend die Heilgrundsätze des Vorstandes einer andern Abtheilung; wohnen die Hilfsärzte im Hause, wie es in jedem wohlgeordneten Epitale der Fall zu sein pflegt, so sind alle Hilfsärzte den größern Theil des Tages und der Nacht in nächster Nähe der Kranken, die Ueberwachung des Pflegebedürftigen und die Beobachtung wichtiger Kranker ist dadurch erst recht ermöglicht, und so die Anstalt ihrem edlen Zwecke viel näher gerückt.

Getreide-Durchschnitts-Preise in Saibach am 17. Jänner 1863.

Ein Megen	Marktpreise		Magazinspreise	
	in österr. Währ.			
	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	—	—	4	98
Korn	—	—	3	33
Gerste	—	—	3	5
Hafer	—	—	2	27
Halbfrucht	—	—	3	70
Heiden	—	—	2	36
Hirse	—	—	3	15
Kukuruz	—	—	3	40

Theater.

Morgen, zum ersten Male: **Feldkaplan und Lieutenant**, dramatisches Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges in 3 Aufzügen und einem Vorspiel betitelt: **Der Ueberfall**, von Friedrich Albrecht. Preisstück des k. Hoftheaters in München.

